

Zur Diskussion: Bussard - Hahn in Ruh!

"Die übermäßige Vermehrung des Bussards seit Einführung der völligen Schonzeit ist allgemein bekannt." So beginnt ein Leserbrief in einer deutschen Jagdzeitschrift. Eine Begründung erscheint bei so viel Selbstverständlichkeit gar nicht mehr erforderlich. Leider ist dies keine Einzelmeinung! Die Jahreshauptversammlung des Landesjagdverbandes Hessen 1977 hat sogar eine Protestresolution gegen die Vollschonung des Mäusebussards verabschiedet. Ich halte es für wünschenswert, wenn die Jägerschaft eine solche gesetzliche Bestimmung nicht nur "zähneknirschend" zur Kenntnis nimmt, sondern von der Berechtigung dieser Maßnahme auch überzeugt ist. Als Jäger und Ornithologe möchte ich daher versuchen, den Schutz des Bussards zu rechtfertigen.

1. Aus Einzelbeobachtungen kann man keineswegs auf die Bestandsentwicklung des Bussards schließen. ROCKENBAUCH (1975) und BEZZEL (1976) haben deutlich gemacht, wie schwierig es ist, hierüber brauchbare Unterlagen zu bekommen. Die Untersuchungsfläche sollte mindestens 100 km² betragen, weil bei kleineren Flächen "offenbar nicht der gesamte Lebensraum der Paare erfaßt wird." Da der Lebensraum eines Bussardpaares ggf. beträchtlich größer sein kann als ein kleines Jagdrevier, hält BEZZEL Zählungen durch die Revierinhaber mit Recht nur dann für sinnvoll, wenn "grenzübergreifend gleichzeitig an denselben Stichtagen gezählt wird."

Aussagekräftige Untersuchungen müssen sich über mindestens 5 Jahre erstrecken, da der Bestand des Bussards in Abhängigkeit von der Massenentwicklung der Feldmaus als Hauptbeutetier stark schwanken kann. Nicht zuletzt können Massierungen während der Zugzeit (September/Okttober) oder Zuzug von Überwinterern aus nordischen Ländern zu falschen Schlüssen über den Brutbestand führen.

Zudem bevorzugen Wintervögel "tiefer liegende, mildere Lagen und konzentrieren sich dort speziell auf lokal oder vorübergehend günstigen, oft kleinsten Flächen, wie z. B. Äckern mit frisch ausgestreutem Stallmist" (ROCKENBAUCH 1975). Kein Wunder also, wenn der flüchtige Beobachter dann über die "Massen von Bussarden" erstaunt ist.

2. In keiner Weise haltbar ist die Behauptung, daß die Bestandszahlen des Bussards nach Einführung der ganzjährigen Schonzeit sprunghaft ansteigen. Zwar liegen aus Hessen noch keine Erfahrungen vor, dafür aber aus anderen Bundesländern, in denen der Schutz des Bussards schon früher verordnet wurde.

a. SCHUSTER u. WERNER (1977) untersuchten 1974 und 1975 in Baden-Württemberg den Greifvogelbestand des Bodansrück am Bodensee, nachdem im Jahre 1973 in diesem Bundesland die ganzjährige Schonzeit eingeführt worden war. Das 135 km² große Gebiet hatte HECKENROTH bereits in den Jahren 1968 und 1969 erforscht. Da in beiden Untersuchungen die gleiche Methode angewandt wurde und die gewählten Jahre von ihrer Stellung im Vermehrungszyklus der Feldmaus her übereinstimmen, sind deren Ergebnisse vergleichbar. Es ergab sich folgender Bestand an Brutpaaren, der in diesem günstigen Gebiet relativ hoch ist:

<u>1968</u>	<u>1969</u>	<u>1974</u>	<u>1975</u>
45	49	43	42

Trotz Aufhebung der Jagdzeit im Jahre 1973 ist der Bestand also in etwa gleich geblieben.

b. In Nordrhein-Westfalen wurde die ganzjährige Schonzeit für den Bussard bereits im Jahre 1970 verordnet. In keinem anderen Bundesland wurden bisher Greifvogelbestandsaufnahmen in einem so großen Umfang durchgeführt, wie es dort seit 1972 geschehen ist. 1976 wurden 4375 km² bearbeitet, etwa ein Fünftel der Gesamtfläche Westfalens. Von 1972 bis 1975 stieg die Siedlungsdichte deutlich an, sank 1976 jedoch drastisch ab. Dieser drastischen Abnahme ging ein Zusammenbruch der Feldmauspopulation im Jahre 1975/76 voraus. (MEBS u.a. 1976)

Es zeigt sich, daß auch ohne Bejagung eine natürliche Selbstregulation des Bussardbestandes erfolgt. Als Regulationsmechanismen kommen geringere Siedlungsdichte, niedrigerer Prozent-

satz der erfolgreichen Bruten und kleinere Durchschnittszahl der ausgeflogenen Jungen je Horst in Betracht.

3. Die Fähigkeit des Bussards, größere und gesunde Beutetiere zu schlagen, wird oft überbewertet. Aufschlußreich ist ein Leistungsvergleich, den BRÜLL (1976) zwischen Bussard und Habicht anstellt: "Der Bussard mit einer Flügelfläche von 2,3 cm² je Gramm Körpergewicht ist ein überaus langsamer Flieger, der niemals den rasanten Verfolgungsflug des Habichts mit 1,3 cm²/g Körpergewicht erreichen kann. Dazu kommt die unterschiedliche Leistungsfähigkeit der Fänge," die man an den Griffweiten ablesen kann. Nach KALCHREUTER (1976) kann der Mäusebussard grundsätzlich nur Tiere erbeuten, die nicht schwerer als 500 Gramm sind. Größere Tiere "müssen krank, flugbehindert oder als Jungtiere unerfahren oder von ihren Eltern nicht ausreichend verteidigt sein, damit er sie erbeuten kann." Allzu leicht wird der Bussard verantwortlich gemacht, wenn man ihn kröpfend an einem Stück Fallwild antrifft.

Nach Untersuchungen von MEBS (zit. in KALCHREUTER 1976) ist die Feldmaus zwar Hauptbeutetier des Mäusebussards, das Nahrungsspektrum dennoch erstaunlich breit. Der Prozentanteil der Feldmaus an der Jungenernährung ist umso größer je höher das Angebot ist. Entsprechend verringert sich der Anteil der größeren Säugetiere. Während bei einer Massenentwicklung der Feldmaus im Jahre 1959 der Anteil der größeren Säuger unter 5 % lag, betrug deren Anteil nach Zusammenbruch der Mäusepopulation im Jahre 1960 etwa 18 %. Der Prozentsatz größerer Säuger kann also im langjährigen Durchschnitt als unerheblich bezeichnet werden.

4. Ein heikles Thema ist sicher der Bussard im Niederwildrevier. Hierzu soll noch einmal der Wildbiologe KALCHREUTER zitiert werden, der wegen seines engagierten Eintretens für die Jagd (lesenswert ist sein Aufsatz "Warum wir jagen dürfen", Die Pirsch 26 (1974), Nr. 20, S. 985-989) sicher ein unverdächtigster Zeuge ist. KALCHREUTER (1976) schreibt: "Wo (...) das Rebhuhn, die Häsin, die Fasanenhenne genügend Deckung zur Aufzucht der Jungen haben, sind diese für den Bussard schwer zu bekommen (...)." Er weist auf Großversuche amerikanischer Wildbiologen hin, nach denen "in gutgegliederten, deckungsreichen Lebensräumen Niederwild, Greifvögel und Jäger auf ihre

Kosten kommen." Auch GLÄNZER (1977) kommt in seinem Aufsatz "Warum Raubwild im Revier?" zu dem Ergebnis, daß unsere Niederwildbesätze in erster Linie durch wechselnde Witterung und Umweltbedingungen beeinflußt werden. Es sollte also auch dem Jäger in einem Niederrevier nicht um die Bejagung der Greifvögel gehen, sondern vielmehr um die Erhaltung einer abwechslungsreichen Landschaft mit entsprechenden Deckungsmöglichkeiten. Hier bietet sich eine engere Zusammenarbeit von Jägern und Naturschützern geradezu an.

Literatur:

- Anonym (1977): Jahreshauptversammlung des LJV Hessen 1977. Hessische Jäger 21, S. 113-116.
- Bezzel, E. (1976): Was wissen wir wirklich über Greifvögel? Die Pirsch 28, S. 1590-1594.
- Brüll, H. (1976): Wie "gefährlich" ist der Mäusebussard? Die Pirsch 28, S. 732-734.
- Glänzer, U. (1977): Warum Raubwild im Revier? Die Pirsch 29, S. 375-377.
- Kalchreuter (1976): Das Bussardproblem aus biologischer Sicht. Die Pirsch 28, S. 1222-1223.
- Mebis, T. u.a. (1976): Erste Ergebnisse einer fünfjährigen Untersuchung der Bestandsentwicklung von Mäusebussard (*Buteo buteo*) und Habicht (*Accipiter gentilis*) in Westfalen. Alcedo 3, S. 43-47.
- Rockenbauch, D. (1975): Zwölfjährige Untersuchungen zur Ökologie des Mäusebussards (*Buteo buteo*) auf der Schwäbischen Alb. Journal f. Ornithologie 116, S. 39-54.
- Schuster, S. u. H. Werner (1977): Der Greifvogelbestand des Bodansrücks (Bodensee) 1974 und 1975. Anz. orn. Ges. Bayern 16, S. 10-17.

Wolfgang Lübcke, Edertal-Gifflitz

Folgende Bildseite: Junger Mäusebussard
Foto: Gerhard Kalden



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Vogelkundliche Hefte Edertal](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Lübcke Wolfgang

Artikel/Article: [Zur Diskussion: Bussard - Hahn in Ruh! 139-142](#)